



Trier, den 26. Januar 2022

Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Ackermann,
sehr geehrter Herr Prof. Brantl, Rektor der Theologischen Fakultät,
liebe Jeanna Bakal, Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde,

der Polizeischutz vor der Trierer Synagoge erinnert die Mitglieder der jüdischen Gemeinde jede Woche daran, dass ihr Leben als Juden in Deutschland noch immer gefährdet ist. Mit großer Sorge beobachtet daher die Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit das Anwachsen antisemitischer Strömungen und die Häufung gewaltsamer Vorfälle in der letzten Zeit. Vor diesem Hintergrund müssen die gegen Michael Fiedrowicz, Professor an der Theologischen Fakultät und damit in der Ausbildung künftiger Priester und Lehrer tätig, jüngst öffentlich erhobenen Antisemitismus-Vorwürfe sehr ernst genommen werden. Denn ein Blick auf einige seiner öffentlichen Äußerungen gibt Anlass zur Beunruhigung.

Im Jahr 2018, also mehr als fünfzehn Jahre nach dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils, fordert Professor Fiedrowicz eine Rehabilitierung des Begriffs „kämpfende Kirche“ (*ecclesia militans*) (vgl. *Neue Ordnung* 72, 2018, S. 21–33). Nach dem Vorbild der Kirchenväter wird die Bibel hier „losgelöst von den historischen Bedingtheiten“ (S. 21) interpretiert mit Blick auf eine Weltgeschichte, die immer irgendwie auch Kirchengeschichte ist. Dafür nutzt Fiedrowicz u.a. den Entwurf des Kirchenvaters Augustinus (gest. 430), wonach die „civitas Dei“ stets einer „civitas terrena“ gegenüberstehe. Er spitzt ihn sogar zu: Der Kirche gegenüber, auf der ‚anderen‘ Seite steht nämlich immer der Satan und dessen Wirken in der Welt. Das Böse wird dabei geschichtlich-konkret mit bestimmten Personengruppen identifiziert („Satan sucht Alliierte“, S. 29). Ohne Anführungszeichen, ohne jede kritische Distanz spricht der Verfasser über eine „zukünftige Verfolgung durch den Antichrist“ und davon, dass „sich die Gegner der Kirche – Juden, Heiden, Irrlehrer – gemeinsam gegen sie erheben werden, um sie ... mit schonungsloser Gewalt anzugreifen“ (S. 28 f.). Ähnliche Bestürzung lösen Formulierungen aus wie „die anfängliche Verfolgung [der Kirche] seitens der jüdischen Synagoge“ (S. 23). Sind das bloß Zitate, Paraphrasen? Und wenn ja, warum wird der darin enthaltene Antisemitismus nicht kritisch kommentiert?

Die Frage ist deshalb wichtig, weil es dem Verfasser ausdrücklich um die aktualisierende Auslegung der Schrift geht. Ähnlich wie seine Vorbilder, die Kirchenväter, glaubt Fiedrowicz sich offenbar in der „Endzeit“, wenn der „Antichrist“ auftritt. In Bedrängnis gerät in seinen Augen die richtige, d.h. traditionalistische Auffassung von Bibel, Kirche und Gesellschaft. Andere Positionen werden als „verfälschende Auslegung“ und „irriges Lehren“ (S. 26) abgewertet und können dann zwanglos als Einflüsterungen des Bösen diffamiert werden. Hierhin gehören nach Fiedrowicz Auffassungen abgesehen von der „Gender-Ideologie“ (S. 25) unter anderem „UN-Resolutionen, EU-Beschlüsse, sogenannte[!] Nicht-Regierungsorganisati-



onen“ (S. 30). Was im Einzelnen gemeint ist, wird meist im Unklaren gelassen. Absurd ist die Interpretation von Lukas 19,14 als „Empörungsschrei der jüdischen Hohepriester“, welcher „durch den fehlenden Gottesbezug in die Präambel der europäischen Verfassung eingeschrieben“ sei (S. 29). Sind Juden ursprünglich für die Säkularisierung (Fiedrowicz: „Apostasie“) in Europa verantwortlich?

Die Argumentationsweise ist typisch für – laut politikwissenschaftlichem Konsens strukturell immer antisemitischen – Verschwörungsideologien: Es wird etwas angedeutet und damit nahegelegt, ohne dass Belege geliefert würden. Kein Wunder, dass der vom Verfasser vertretene Dualismus anschlussfähig ist für die Verschwörungsideologien unserer Tage: Was damals der Römische Staat und seine „totalitäre Lüge“ gewesen seien, erlebe man „heute in gewandelter Form“. In diesem Zusammenhang spricht Fiedrowicz von „Bestrebungen etwa zur Errichtung einer sogenannten Neuen Weltordnung“; diese trügen „dämonisch-tyrannische Züge“ (S. 23). Spätestens hier wird deutlich, dass der Verfasser auch bereit ist, antisemitischen Narrativen Raum zu gewähren, denn diese spielen im Mythos von der „Neuen Weltordnung“ eine zentrale Rolle.

Es ist nicht zu bestreiten, dass Fiedrowicz im Wesentlichen einen innerkatholischen Streit führt, gerichtet gegen die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils und gegen diejenigen, die heute in der Kirche „Schlüsselpositionen besetzt“ hielten (S. 24). Während das Konzil in seiner Erklärung *Nostra aetate* (1965) den Weg zu einem offenen Verhältnis gegenüber den anderen Weltreligionen und insbesondere zur Überwindung des traditionellen kirchlichen Antijudaismus gewiesen hatte, folgt Fiedrowicz ganz dem Welt- und Geschichtsbild der alten Kirche. Dies zeigt sich auch in anderen Stellungnahmen (etwa zur lateinischen Messe, wobei er Papst Franziskus Methoden wie im Überwachungsstaat George Orwells unterstellt und das Gesundheitsministerium dem dortigen Wahrheitsministerium gleichstellt). Doch die Verbindung traditionalistischen Denkens mit fragwürdigen Aktualisierungen überkommener Welterklärungsmuster ist eben auch nicht geeignet, dem Antijudaismus der alten Kirche und den heutigen Äußerungsformen des Antisemitismus etwas entgegenzusetzen.

Deshalb reicht es nicht, derartige Äußerungen als kirchliches Ärgernis intern zu behandeln. Denn in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem antisemitische Verschwörungsideologien Platz greifen, richten sie echten Schaden an. Ist Herrn Fiedrowicz das eigentlich klar? Ist er bereit, sich dafür zu entschuldigen? Die jüdischen Gesellschaftsmitglieder würden ihn – in Absprache mit der Leitung der Kultusgemeinde – gerne dazu einladen. Vom Bistum und der Fakultät erwarten wir zum Wohle des bisher geschwisterlichen interreligiösen Dialogs in der Region eine baldige öffentliche Klarstellung.

Mit freundlichen Grüßen,
die Mitglieder des Vorstandes der
Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit